

Predigt zum 14. Sonntag im Jahreskreis 08.07. 2015

Verstoßen zu werden ist schlimmer als zu sterben (Mk 6,1-6)

Liebe Schwestern und Brüder,

Verstossbarkeit!! Jesus muss sie erfahren wie so viele Menschen. Von meinem 10. bis 18. Lebensjahr war ich Schüler eines Internats. Da wir oft monatelang nicht nach Hause durften, wurden viele von uns von Heimweh geplagt. Aber noch schlimmer als Heimweg war die Erfahrung der Verstossbarkeit. Für die Mitschüler, die in einer Internatsgruppe oder in einer Klassengemeinschaft ausgegrenzt wurden, war das Leben eine Hölle. Häufig wurden sie von Mitschülern körperlich gequält. Aber schlimmer noch war die Isolierung, sich also ganz allein zu fühlen mitten in der Gruppe, z.B. mit zig Mitschülern im Studier- oder Schlafsaal. Solche ausgegrenzten Kinder hielten es in der Regel nicht lange in unserem Internat aus und verließen die Einrichtung oft sehr schnell. Verstoßbarkeit! Kein Geschöpf kann sie ertragen. Du kannst nicht einmal ein Pferd allein auf die Weide stellen, ohne dass es depressiv wird. Und der Mensch ist noch viel mehr als manche Tiere ein Gemeinschaftswesen.

Im Lebensbericht einer Frau, die 1938 mit ihrer jüdischen Familie aus Deutschland fliehen musste, las ich, dass ihr Flüchtlingsschiff viele Monate lang vor der amerikanischen Küste lag, ohne Einlass in einen Hafen zu finden. Kein Mensch wollte diese Flüchtlinge haben. Und so schreibt diese Frau: „Das schlimmste war für mich nicht die Flucht aus Deutschland, Das Schlimmste war die Erfahrung, verstoßen zu sein. Entschuldigt bitte, dass ich lebe.

Und sie fügte den Satz hinzu: Verstoßbarkeit ist schlimmer als der Tod.

Und dann habe ich mich erinnert an den Altbundespräsidenten Richard von Weizsäcker, der in seiner berühmten Rede 1985 zu 40 Jahre Kriegsende gesagt hat: „Ein Land wie das unsere, das einmal ein ganzes Volk aufgrund seiner Rasse verstoßen und sogar in die Gaskammern geschickt hat, darf niemals Asylbewerbern heutiger Tage die Tür zuschlagen.“ Wenn wir uns erinnern, wie rassistisch, religiös und politisch Verfolgte, die vom sicheren Tod bedroht waren, oft vor geschlossenen Grenzen anderer Staaten standen, werden wir vor denen, die heute wirklich verfolgt sind und bei uns Schutz suchen, die Tür nicht verschließen.

Ablehnung erfährt Jesus auch im heutigen Evangelium. In seinem Heimatort Nazareth wird er regelrecht verstoßen. Die Leute halten sich für etwas Besseres. Was haben wir denn mit dem zu tun, der ist doch

bloß aus einfachen Haus, ein Zimmermann. Und der will uns etwas von Gott erzählen? Und was macht Jesus? Er geht zu den Kranken. Kranke machen auch die Erfahrung: `Ich bin rausgekickt aus dem normalen Leben´. Wenn sie unheilbar krank sind, dann tun viele Menschen sich schwer, zu ihnen zu gehen, weil sie nicht wissen, was sie sagen sollen oder weil sie sich nicht mit der Frage auseinandersetzen wollen, dass es ihnen morgen schon selbst ebenso gehen könnte. Wer einen anderen verstößt und ausgrenzt, hat immer auch Angst vor der eigenen Verletzlichkeit, die er nicht wahrhaben will. Jesus bringt die Botschaft: „Ich verstehe deine Isolation, deine Einsamkeit, denn mir selbst ist es bei meinen eigenen Verwandten genauso gegangen. Deshalb sage ich Dir: Je ausgegrenzter du bei Menschen bist, desto mehr hast Du einen Platz bei Gott.“ Das ist das letzte Geheimnis der Menschwerdung Gottes: Er kennt all unsere Erfahrungen, auch die ganz bitteren. Er hat sie selbst erlebt bis zur Folter, bis zum Gottesmord. Darum können wir ihm die Abgründe unseres Lebens anbieten.

Es ist mir im Internat nicht oft passiert, dass ich mich abgelehnt oder ausgegrenzt fühlte. Aber wenn es geschah, dann habe ich mich abends in die Kirche geschlichen und mich in innerer Meditation und Gebet von Gott trösten lassen. Diese Erfahrung hat stark gemacht.

In einem Kinderbuch ist diese Erfahrung geschildert. Es heißt „Hallo Mister Gott, hier spricht Anna“
„Drunten im Hafen in London, da wo Ratten und Mäuse sich Gute Nacht sagen und wo die Schiffe liegen, die längst nicht mehr auslaufen, hatte Fynn, ein neunzehnjähriger Junge, sie gefunden, die kleine fünfjährige Anna. Er hatte sie mit nach Hause genommen. Als Fynns Mutter sie wusch, entdeckte sie, dass Annas Körper über und über mit blauen Flecken bedeckt war. Ihre Mutter, sagt Anna, sei eine alte Kuh und der Vater ein Säufer. Aber Anna war eine besonders gute Freundin von Mister Gott, wie sie ihn nannte. An diesem Abend sprach sie zu ihm: „Ich danke dir, Mister Gott, dass ich Fynn gefunden habe und seine Mutter. Sie sind wenigstens gut zu mir. Und jetzt schlaf gut Mister Gott und lass die Sterne schön funkeln.“
Drei Jahre lebte Fynn mit Anna zusammen. Er lernte viel von ihr: über den Sinn des Lebens, über die Liebe und über Mister Gott. Mit acht Jahren starb Anna, nachdem sie von einem Baum gefallen war. Ihre letzten Worte hießen: „Wetten, dass mich Mister Gott dafür in seinen Himmel reinlässt.“

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen. Nicht ich sagend, sondern Du sagend wird der Mensch, sagt ein berühmter jüdischer Theologe. Du

Gott sagend bleibt der Mensch Mensch. „Wetten, dass mich Mister Gott dafür in seinen Himmel reinlässt.“